



## Vögel des Warthebruchs

Wie jedes große Landschaftsgebiet hat auch nicht. Denn nichts ist da, was diese Landschaft der Wiesen so anmutig und lebendig beherbergt, so viel lautes und volles Leben hineinbringt wie die einzelnen Brutplätze der Brachvögel. Sie sind nicht häufig und leben auch nicht überall — ihr Bestand ist in den letzten Jahren zurückgegangen — aber sie sind noch da und nicht zu übersehen.

Während der Herbst- und Wintermonate bietet das weite Gebiet der Wiesen dem Brachvogelkundigen nur wenig Besonderheiten. Über den grauen Wiesenflächen rütteln vereinzelt Buhfärde und Turmfalben, auch der nordische Rauhfußfuß ist dabei. Manchmal gaukelt eine überwinternde Reihe über dem Boden, hier und da sieht der Raubwürger auf hoher Warte und schaut nach Wänden aus. Solange die Wälderflächen — der Strom, die vielen Gräben und die kleinen Rölle — einschlafen, leben die Schläger in den darunterliegenden, der nordischen Tiefenwiesen, wie Reiher und Sägenreiher und die schmucken Gänselfächer auf dem Fluss. Manchmal bleibt auch ein Kieferreiher den Winter über hier. Am tiefen Winter, wenn alles Wölter erlahkt ist und die Wiesenflächen mit Schneen bedeckt sind, ist das Bruch in seiner grenzenlosen Weite wie ausgestorben. In kleinen Stüdlen kommen dann die grauen Winterreiter, in den Erlenkrönchen turnt das immer lebendige Volk der kleinen Kieflinge und auf den befahrenen Wegen leben Goldammer und Kinken und Vogelkirsche Tage.

Viel ist es also nicht, was das Auge in solchen Zeiten an Lebendigkeit wahrnimmt. Aber wer auszieht, um die Einsamkeit zu suchen, ist hier am richtigen Platze. Kommen schon in den Sommermonaten nur wenige Fremde in das Bruch gewandert, im Winter liegt es ausgestorben, weit und überall vor uns, und abelst der wenigen Wahrkehrswege, die sich von Dorf zu Dorf und an beiden Seiten des Stromes entlangziehen, wird man kaum einen Menschen finden.

Aber schon im zeitigen Frühjahr, bald nachdem die letzten schumigen Eichholzen den Strom abwärtsgetrieben sind, wird die Landschaft wieder lebendig. Es ist das vielfältige Volk der Geißvögel, das Leben in diese Einsamkeit hineinbringt.

Da sind vor allem die Brachvögel, die Kronschnepfen, wie die Wartebauern die Biegel nennen. Die Brände sind abwärtsgekommen und werden im Frühjahr von April bis in den Juni hinein das große Wohl. Unermüdlich ziehen sie den Frühlingstag über auf ihren Wäldchen und in jeder Stunde auch noch in der hiesigen Dämmerung, sind ihre schönen, melodischen Triller über Bruch und Strom zu hören. Wer die Brachvögel nicht kennt, kennt auch das Wiesental

haupt, findet die Vögel stimmlich sehr rege. Oft werden ihre Gelege, wie die Eier aller Wiesenbewohner, vom Hochwasser im Frühjahr oder durch schmarotzende Krähen zerstört. Auch das führt dazu bei, daß ihre Bestände von Jahr zu Jahr geringer werden.

Aus der Familie der Schneepenngel findet noch der Rotfischel und die Bekassine Brutvogel im Warthebruch.

Der Rotfischel singt im April und Mai sein melodisches Lied an allen Tagen. Er sieht die turzgrasigen, naßen Wiesenflächen in der Nähe des Wassers. Wenn er auch seine Eier verlegt ins tiefe Gras legt, zur Nahrungsstube sieht er freie Flächen, und sind es auch nur die schmalen Uferstreifen des Flusses. Kommt ein Mensch in sein Gebiet gewandert, so umfliegt der Vogel ihn flagend mit großer Ausdauer, bis die Störung wieder vorbei ist. Auch er sieht die Wiesenlandschaft und, wenn ihn einmal kennengelernt hat, wird ihn festgeimmen.

Das Melden der Bekassinen im Sommergabt keinen die Brachbauern wohl, aber von den Vogeln selbst wissen sie nicht viel. Das jüngste Leid, das nicht mit dem Schnabel zusammen mit dem gespreizten Schwanz im Flugzüge hervorgerufen wird, ist selbst genug. Nur durch Zufall findet man ihr Gelege, und es gehört schon viel Übung, Ausdauer und auch Glück dazu, will man diese Schnecke einmal am Boden beobachten. Als Brutvogel findet auch sie nicht mehr häufig im Warthebruch.

Der Kiebitz brüttet überall dort, wo er günstige Brutzelgelegenheit hat. Auch er will turzgrasige Wiesen und Koppeln haben, und so findet er sich oft direkt bei den Dörfern an, manchmal auch auf Kariofelsblättern oder Kornfeldern. Er weiß sich auch anzupassen.

Das große Wiesengebiet ist arm an Raubvögeln. Wohl sieht man gelegentlich eine Korn- oder Rohmöve über die Brachflächen, aber es mögen nur wenige Brutpaare sein, die hier leben. Will man einen regelmäßigen aus den Wäldern und an den Strom nach toten Vögeln Aussichtslosigkeit haben, so kann es am Stromschnabel. Auf den hohen Bappeln nisten gern Turmfalben, in alten Gräbennecken, und die sogenannten Baumfalken, die in den Rondellwölbungen hocken, kommen nur noch hier, um in hoher Luft Jagd auf Libellen zu machen. So dabei zu beobachten ist ein Vergnügen.

So könnte der Storch wohl häufiger sein als im weiteren Wiesengebiet des Warthebruchs. Er brüttet nicht nur in allen Dörfern, sondern auch gern auf Bappeln und Wiesen auf freier Fläche. Überall findet er günstige Nahrungsgebiete.

Der Kieferreiher ist auf den Wiesen und am Strom Gast. Brutkolonien hat er hier nicht.

Verhältnismäßig arm ist das Gebiet an Brutenten, obgleich doch überall Risse und Rührungselegerungen vorhanden sind. Am 1. Juni 1938 trafen wir an einem Altwasser bei Schnelemarthe ein Weibchen der *Pfeife*, die sich sehr brutverdächtig benahm. Es gelang uns jedoch nicht, die Jungen festzustellen, was ornithologisch eine Sensation bedeutet hätte. Auf solchen stillen Gewässern brüten noch *Wasser- und Teichhühner*, wobei auch *Wergauhühner*.

Der Bestand der **Wölfe** nimmt in allen Teilen Deutschlands rasend ab. Ob Welschbrüder bewohnen sie noch die freien Wiesen hinter den Deltern, aber auch nur um vereinzelten. Viel häufiger dagegen ist die **Wieserralle**, die abendlich ihren schwärmen auf aus den Gräsern hören lässt. Man kann vom Delte aus über 4-5 ruhige Wiesen überqueren, ohne einen Wölfe zu sehen, aber werden zahlreiche Gehege, ebenso wie die der Wachtel, bei dem Gehege ausgemäht. Auch kommt es öfter vor, daß den felskratzenden Weidbögen die Köpfe abgeraut werden. Spät kommen sie erst aus dem Unterquartier zurück, und wenn die große Geuernte beginnt, sind sie gerade beim Brütgeschäft.

Als die häusliche Kleinwohrgesell im Barthebruch fann man wohl den **Sumpfzrohrsänger** bezeichnen, der allerlei Gefänge anderer Vogelarten nachzuholen und einen lustig sprudelnden Gefang daraus zu machen versteht. Überall unterhalb der Deiche und an allen Gräben kann man ihn aus den Dichten der Nesseln, Disteln, des Rohres und den Sumpfblumen herausheben. Auch die anderen Worfkanterarten, wie **Drossel**, **Teige** und **Schiffchen** sind ebenso gut, und wenn sie vertreten sind, ist es kein Wunder, daß **Drossel** und **Drosselwirbel** hier bei der Viecher Ablage singen, ebenso den **Heuschnreckenwirbel**. Sie kommen sicher auch noch an anderen Stellen vor. Einmal traßen wir auch auf rechten Barthebrüchen eine Familie der in der Mark nur an wenigen Stellen vorkommen **Weldenmeise**. Bemerkenswert sind die aabstreichen **Heißberliner** über allen Wiesen, die in ihren Liedern die Rufe des **Rostfinken** und des **Uferschnepfe** angenommen haben.

Als Besonderheit kann noch die Wacholderdrösigel genannt werden, die im Wacholderbruch Brutvogel ist. Sie brütet sowohl auf Bäppeln als auch in den Obstgärten einiger Dörfer. So fand ich sie 1936 in Vogthöllander mit Jungvögeln.

In den alten höhlenreichen Kopfweiden, die an den Barthedämmen stehen, brütet an verschiedenen Stellen der *W i e d e b o p s*. Wo diese Weiden in der Nähe einziger Blechkopföhlen stehen, wird man den huntern und interessierenden Vogel nicht unisono aufsuchen können. Anfang Juni hat er Jungen; dann sind die weißbekleideten Bruthöhlen leicht zu finden.

Wer im Wartberghaus Vogelfunde treiben will, braucht nur die Lößnne Dämme längs des Stromes entlang zu wandern. Zahlreiche Klein vogelarten haben hier schon ihr Brutgebiet. Rohramex und Bliesfelder, Braune Fleder und Wiesenpieper, Grasmücken und die vielen Rohr- und anderen Röhrpfeiferarten. Beide Mettern, Waldrotwänge, Dachsfelsen und andere

Es steht noch von zahlreichen Vogelarten berichten, die im Warthegebiet ständige Gäste sind. Erwähnt seien nur *Lach-* und *Sturmvögel*, *Hühn-* und *Träger-* sowie *Walsen*, die häufig über dem Strom gebockt sind. *Wölfen* und *Seeschwalben* brüten auch heute noch in einer Kolonie bei Klett'n.

Für jeden Wanderer ist das Wartetal reizvoll, aber für den Wissenschaftler ist es ein Gebiet, das noch viel Neues und Interessantes zu bieten vermag. Paul Ruthke.

## Kleine Theater – große Aufgaben

## Bekannte Schauspieler an märkischen Bühnen

"Gott, das ist eben ein Provinztheater", sagt man gelangsam und will einer Leistung, die man nicht versteht, höflich sein. Für den Provinztheater ist das Provinztheater etwas, das er verachtet und im Grunde nicht ernst nimmt. Er tut das häufig zu Unrecht und oftmals, üblicherweise überhaupt die Leistungen eines Provinztheaters zu kennen. Nicht alle Leistungen des großen Theaters der Reichshauptstadt haben beispielweise großstädtische Niveau. An manchem Provinztheater wird bestimmt besser gespielt, und manche Provinzauflaufungen werden doch geringfügig. Was kann man von Provinztheater übel halten? Wenn ich von Provinztheater übel halte, dann ist es eben von Provinztheater übel. Die großstädtische Ausstellung ist ein gewisser Nimbus. Was sie bringen, muß wohl gut sein, denn sonst würde es bei ihnen nicht gespielt. Diese Ausstellung ist allen ding an unrichtig. Denn wie überall so wird auch hier nur mit Wasser gelegt.

Theater, die aber seit noch einen Kampf durchgekämpft haben, wie ich den meisten anderen Provinztheater nicht kennen.

"Wie fahre lieber nach Berlin..."

Der Gau Marx Brandenburg ist keine eigene Gauehauptstadt. Er liegt ringsherum um Berlin mit seinen vielen und großen Bühnen. Das macht sich für manches märkische Theater bemerkbar. Wie deutlich man spüren es natürlich jene, die besonders nahe an der Grenze der Reichshauptstadt liegen. In erster Linie steht hierbei das Schauspielhaus Potsdam, und dann folgen das Schauspielhaus Berlin und das Schauspielhaus Hohenzollern. Hier fahrt man lieber nach Berlin ins Theater, als dass das heimtisch zu besuchen. In der Tat, das heißt, dass die theaterbegeisterten Kreise nach außen fahren, liegt natürlich eine Schwäche darin. Da ziehen Männer allerhand in die Provinztheater.

In der Provinz singen sie an

Das von manchem so über die Schulter gesetzte Provinztheater ist in die Wahrheit sehr läbhabländige Vorarbeitung für die Theaterei der Reichsbaudstadt und der großen Theaterrzentren des Reiches wie München und Wien. Draußen, in der manmahl so geläufigen Provinz, haben sie alle einmal angefan- gen, die Schauspieler, deren Namen heute auf den Personentafeln der großen Bühnen stehen. Sie alle haben sich im ersten Kampf um ihre künftliche Behauptung und Durch- setzung von Provinztheater zu Provinztheater nach vorn gebracht. An den Auf- gängen, denen sie an den Provinztheatern ge- wehrt werden mussten, sind sie gewachsen. Ihre kleinstlerische Größe, die sie draußen ge-

Keiner der großen Schauspieler hat sofort auf einer großen Bühne gestanden. Hatte er als Anfänger das Glück, die ersten Schritte seiner Laufbahn an einem großen Theater zu tun, so schlossen sich daran stets Wanderläufe, in denen ihm die größte Persönlichkeit später vielleicht einmal an die erste Stätte seines Werks zurückführten.

## Der Beitrag der märkischen Rübe

Die Welttag der mährischen Sagen  
Die mährischen Sagen haben schon mancher Schauspieler und Sänger zu ihren Mitgliedern geführt, der letzter einen berühmten zumindest bekannten Namen hatte. Carl Orff, der Komponist in Bayreuth, Germany. Dieser und auch der schon genannte Gustav Körner und die Schauspielerin Sophie waren einmal nach Olomouc verpflichtet, der jetzt immer mehr den Vorbergrund tretende Schauspieler Karl Münz spielt in Frankfurt (Oder) Theater. Eine lange Liste könnte man aufstellen, in der überwiegend viele Namen zu finden sein würden. Alle kamen über Bühnen von Prag und so mancher über mährische

Theater, die aber stets noch einen Kampf durchzufechten haben, wie ihn die meisten anderen Provinztheater nicht kennen.

„Wir fahren lieber nach Berlin...“

### Leistung entscheidet

Aus dieser Sache heraus müssen gerade die wirklichen Bühnen alles darlegen, um hohen Ansprüchen zu genügen. Weder Plakate noch Versprechungen überzeugen auf die Dauer. Wirkliche Leistung ist allein wirkliche Werbung. Auch dem einfachsten Theaterbesucher teilt sich das Bewußtsein mit, wirklich gutes Theater zu sehen. Er weiß vielleicht nicht, warum ihm das gefällt und jenes nicht, aber er fühlt es. Das ist artikuliert.

Leeres Theater und Kündigungen der  
Stammjäge sind stets ein schlechtes Zeichen.  
Denn gutes Theater findet immer Menschen,  
die es besuchen. Und der Besucher der Bro-  
wningtheater erkennt das gern an, was sein  
Theater innerhalb der ihm gezogenen Gren-  
zen leistet.

Gerade weil die Grenzen eng sind und nicht die großen Witterungen dazu führen zu bestreiten, führen nun die Provinztheater zu einer schwerer und härter gearbeiteten werden als anderswo. Von jedem Schauspieler wird der Einsatz seiner ganzen Kraft verlangt. Wie er sich über kleinere Bühnen dem Weg zu den großen Bühnen des Reiches in unermüdbarem Schaffen bahnt, so ist es gleichermassen mit den Bühnenleuten. Sie müssen bestreitende Mitteln eingesetzt werden, um die Qualität der Bühnen mit einigem Erfolg aufzuhoffen, erfordert eine Besinnlichkeit. Eine aufwärts strebende Provinztheater wird daher junge, aufwärts strebende Schauspieler und erfahrene, vorwärts drängende Leiter haben. Wer Schiffbruch erlitten hat bei größeren Aufgaben, wird auch die nur kleinbaren nicht

meistern. Enge Tuchfühlung mit der Reichshauptstadt erfordert zähe Arbeit und hohe künstlerische Verantwortung. Mit den Provinzbühnen des Reiches bilden die der Mark Brandenburg den fruchtbaren Boden aus.

## Deutschen Theater

## Vorbild deutschen Soldaten- und Führertums!

Georg Heinrich v. Pries, ein Sohn unseres Heimatkreises, der es in der alten deutschen Armee vom einfachen Jäger zum General brachte

Dieses letzte Gefecht gelang aber auch einem Sohn unseres Heimatfreundes, dem im Jahre 1794 zu Bies geborenen Georg Heinrich Bries, dem Sohn eines Unteroffiziers. Einer alten, bewährten Förmlichkeit entwachsen, von der er bereits viele Mitglieder in preuß. Jägerregimenten gelernt und gesampt hatten, wollte der junge Georg natürlich auch einmal ein tüchtiger Jäger und späterhin Föhrer werden. Schon mit 14 Jahren trat darum der Bieger Föhrerstöß in das Potsdamer Garde-Jägerbataillon ein und musk sich dort wohl auch auf das Vorstagsfest bewährt haben, denn im Feldzug 1813 finden wir ihn bereits als Standesleutnant im 1. Neumärkischen Landwehr-Infanterie-Regiment, wo er sich vor allem in den großen und vorzüglichen Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz mit dem großen neumarkischen Landwehrbataillon unvergänglich in Sieges-fortune etabliert. Aber im Feldzug 1814, mit der Armee des Generals v. Blücher, die Wiederherstellung der vorzüglichen Sammelfähigkeit der preuß. Truppen in dem Feldzug 1806 gegen die Niederlande, für die preußische Armee zeichnete. Hier ein preußischer General, der in dem Feldzug 1806 gegen die Niederlande, für die preußische Armee zeichnete. Somit hatte er einen gewissen Anteil an den glorreichen Siegen der tapferen preußischen Truppen seiner Tage. In weiterer Ausdehnung seiner Verdienste, die er sich um die überlegene Bewaffnung der preußischen Arme erworben hatte, verlieh ihm darum König Wilhelm I. den hohen Roten Adler-Orden II. mit Edelsteinen.

Die weiteren großartigen Erfolge der preußischen Truppen in dem großen deutschen Feldzug 1870/71, in Frankreich bis zum Ende mitgewirkt, war unter seinem Preuß. General des III. Ar. v. Bries Wilhelm I., höchstens gerechtfertigt. So kam es denn, daß nach weiteren Auszeichnungen 1840 weiterhin der Ritterorden des Blutabendmahlkreises in Sommerfeld bestellt wurde.

Die Tatsache, daß darüber ein militärisches Sammelfähigkeit der preuß. Truppen in den glorreichen Siegen unserer Truppen in den deutschen Einigungsfeldzügen verbunden.

Martin Vollmann.

## Märkische Dichter als Bahnbrecher des Naturschutzes

## Märkische Dichter als Bahnbrecher des Naturschutzes

berg und Gustav Schäfer gesellen. Ihr Hoffnungslos über ihren Tod hingegen noch ungekündigt im Berliner Ostend weiter. Es ist kein Zufall, daß die Arbeitsgemeinschaft für männlichen Naturforschung gerade in Friedericksbogenen Risse fassen und hier zu einem bedeutenden Naturforschung entpfehlend kommen. Seit Jahrzehnten vertreibt in vorbildlicher Weise die Groß-Berliner Ostseitlung den Naturforschungsgebedenken. An ihr weilt der heimliche Dichter und Schriftsteller Peter H a v e n i n g, der die Arbeit und den Willen der Arbeitsgemeinschaft, ganz und der Rüttfassaden und Gedächtnis für den Naturforschung im weitesten Sinn des Wortes eintritt.

Unmerklich oft, aber stetig streuen so die Dichter als geistige Führer edles Samenkorn aus, und die Saat ist aufgegangen. Wissenschaften vom Fach sorgen dafür, daß die Ernte auch eingebracht wird.

Der Vortragsabend wurde durch die Wiedergabe zahlreicher Gedichte und durch die ergänzenden Aussführungen des Vorsitzenden Oberregierungsrat Dr. Kloß zu einer märkischen Heimfeier.

## Ein Dichter der deutschen Kleinstadt

„Die Kleinstadt ist das Mitleid, das ich besonders liebe und das mir auch am besten liegt. Ich fühle mich darin am wohlsinnig und habe auf diesem Gebiete meine besten Erfolge.“ Viele Jahren schrieb dies einmal der märkische Dichter Fritz Ganger, und auch heute noch, da er jetzt 85 Lebensjahr vollendet, kann er sich nicht davon abwenden, dass er in seinem zahlreichen Romanen, Novellen, Erzählungen und Humoristen an der gleichen Linie festgehalten hat.

Die Anfänge seiner Schriftstellerkarriere fielen in die erste Zeit seines Lüdenwalder Antes. Kleine Arbeiten, Humoresken und Novellen, waren es zunächst, doch bald wurde er sich auch den Romanen zu. Sein erster Buch-Roman, „Das Kreuz im Moor“, der im Jahre 1910 erschien, fand eine im großen und ganzen wohlwollende Aufnahme und botte Gangar zu weiteren Arbeiten an. Schon in den nächsten Jahren lancierte neue Romane („Die Röthung“, „Der Kärrnigkampf“, „Der alte Klang“) heraus und 1914 erschien eine weitere in Buchform. Bekanntester Auftritt fand der Roman „Das Holzenhau“, der mehrere Auflagen erlebte, sowie die märkischen Romane „Die Heimkehrer“ und „Erbschändling“.

Nicht weniger als 40 Romane hat Ganten bisher neben zahlreichen Novellen und anderen kleinen Arbeiten geschrieben und sich stets bemüht, Abweichung zu schaffen, indem er den Reifer in Künstler-, Kaufmanns-, Offiziers- und Beamtenleben führt. Zinner ging und geht auch heute noch sein Streben dahin, der Dichter der Kleinstadt zu sein, und für dieses Ziel hat er keine Mühe und Arbeit gescheut. Noch immer Hoffnungsrohrt läuft Ganten jetzt in Berlin-Spanienstrasse im

Ruhestand, und da er seiner Liebe zur Feder  
treu geblieben ist, wird er zweifellos seine  
Lesergemeinde noch mit mancher Probe seines  
dichterischen Fähigkeits erfreuen.

## Politik um Salz

# Die Salzversorgung der Mark Brandenburg in früheren Zeiten

Ein Gewürz, das wir aus unserer heutigen Ernährung überhaupt nicht mehr weglassen können, ist das Salz. Es ist einfaß unentbehrlich. Welch kostbarer Artikel das Salz in früheren Jahrhunderten gewesen ist, vermögen wir daraus zu ermessen, daß die Salzgärtner meist unter der Hoheit der Landesfürsten standen, die mit diesem Würzmittel viel Geld auf verdienten war.

Aufschlußreicht ist nun, zu erfahren, wie die Mark Brandenburg in den früheren Jahrhunderten ihr Salz verloren wurde. Wir finden da in alten Urkunden, daß im Mittelalter in der Mark Brandenburg lediglich Einingburgisches Salz Verwendung fand. Dieses Salz gelangte über Lübeck, die Travé und Oste nach Stettin, von wo aus die umliegenden Länder verlost wurden. Das Salz hatte daher auch die Bezeichnung Travesaß erhalten. In der Mark Brandenburg war – im Gegensatz zu anderen Ländern – der Salzhandel zunächst frei. Kurfürst Friedrich II. aber schloß sich in der Salzleistung von Pommern unabhängig zu machen, im Jahre 1441 mit der Stadt Einingburg einen Vertrag ab, durch den er ihr den direkten Salzhandel nach der Mark Brandenburg erlaubte und ihm zu späterer Vertragszeit die unbedingte Abfuhr von 8000 Körnen anbot. Auf Beobachtung mußte sie für Vertragsfehlstehen, auf Reibesetzung jährlich 200 Taler zu zahlen. Von seinem Radofolger sollte es abhängen, ob dieser sich auch weiterhin an den Vertrags gebunden hätte. Von dieser Zeit an brachten die Einingburger ihr Salz selbst nach der Mark Brandenburg. Herzog Wladislaw von Pommern nahm aber die Machtnahme des Kurfürsten über und entzog allen märkischen Unterländern im Jahre 1467 das Recht, über Stettin hinaus zu handeln. Eine 100 Jahre später fand man, daß es vortheilhaft sei, Seeschäf auszuführen und daraus reines Salz zu gewinnen. Es wurde auch wohlfleißer, als das Einingburger Salz. Neben

baute man nun Häuser zum Ausfiedeln des Salzes, das die Mark Brandenburg ebenfalls über Stettin erhielt. Diese Stadt war aber mit Frankfurt (Oder) wegen des Handels im Jahre 1571 in Streitigkeiten geraten, wobei es auch zu Gewalttätigkeiten gekommen war. Well nun Stettin nicht nadgeben wollte, verbot kurfürst Johann Georg von Brandenburg seinen Untertanen jeden Handel mit Stettin bei Berlin, der Waren und Transportmittel. Da den Stettinern ebenfalls Handel mit den brandenburgischen Ländern verboten war, entstand hier Spezerei gleich. 1618 fiel Brandenburg an die Wettiner. 1673 unterwarf man Sorbitz die Stettiner zu besiegen, doch die Verhandlungen gesetzlosen sich. Erst 1693 wurde die Spezerei auf Antzog der Stände aufgehoben, jedoch mit der Befürchtung, daß die Stettiner, sondern nur märkische Untertanen das Salz die Oder herauftreiben würden.

Unterdessen hatte Lüneburg die Mark

ambers Salz eingeführt werden. Die Stettiner Rauchfische und Salzgurken überbrachten das Trofesalz bei diesem möglichst, denn der Schmuggel mit diesem Salz soll, denn das Wiederbrinzen, das das in den furchtblichen Niederländern befindliche Salz zum größten Teile unverfasset blieb. Die Eintrümmung des Trofesalzes wurde in Verurtheilungen aus den Jahren 1810—25 bei hoher Strafe verboten. Auch später blieb der Schmuggel weiter, so daß Lüneburg sich endlich entzöpfte, sein Schutzgut mehr zu zahlen.

Erst als 1680 Magdeburg in brandenburgischen Besitz kam, konnten die dortigen Salzwerke die Mark hinreichend mit Salz versorgen, so daß endlich eine geregelte Versorgung eintrat. Alfred Flemming.

## Litfaßsäulen

Seit 1895 in Landsberg

Heute finden wir sie in jeder Stadt, die diesen hohen Säulen, die dem öffentlichen Anflug dienen. Diese Säulen sind eine Erfindung des Berliner Königlichen Hofbaudirektors und Kommerzienrates Ernst Löffelholz, die höchstens in den letzten Jahrzehnten befreit sind. Am Ende 1854 wurde in Berlin eine solche runde Anflugsäule erstmals gewöhnlich gebraucht, über und über mit Plakaten bunt beklebt. Durch das Preßgesetz vom 12. Mai 1851 war der bis dahin übliche Anflug an Hause wänden, Baumästen usw. unterlagt worden. Ein Jahr später, im Jahre 1852, wurde für Geschäftszwecke und in den Druckereien gestellte, mußte eine Möglichkeit für den Anflug dieser Plakate gefunden werden oder aber sein Betrieb verlor seine hauptsächliche Ginnmauerne. Ein Freund Löffelholz', der Fittsbudstempel und bekannter Lehrer der Höhen Schule, Ernst Kraen, machte den Vorschlag, die Säulenplakette auf den Straßen und Anflugsäulen zu bauen und mit Plakaten zu bekleben. Soeben das befehlte nicht vollständig, wurde aber nach Errichtung der Löffelholz-Anflugsäulen fürs erste noch beibehalten.

Ernst Ottfah, der übrigens seine Lehrlinge für die Druckerei Jahr für Jahr aus Berliner Waisenhäusern ergänzte, hielt fortan nur allgemein „der Säulenheilige“. Das Aufstellen der Ottfahsäulen war damals so etwas wie eine Sensation. Auf sie wurden Kuplets gemacht, und das Ottfahsäulenlied trug die Beleidigung durch Strafen und

„Doch, das war bald ganz Berlin sang.  
In Wandsberg wurde schließlich das  
Aufstellen von Anklagsäulen gegen das  
öffentliche Bedürfnis. Und das, das einstige  
Verlag- und Druckerei-Unternehmen M.  
Schneider u. Sohn daran interessiert  
war, erwarb die Firma die hierfür erforder-  
liche Konzession. Mit der Stadt wurde  
am 18. Januar 1895 ein Vertrag ab-  
geschlossen, der dem Verlag das Recht zum  
Aufstellen von Anklagsäulen auf eigene  
Kosten aufbrachte, es aber zur Bedingung  
machte, daß diese über 15 Jahre lang in  
einem Weise in der Stadt übersehen sollten.  
So sind diese schon längst Eigentum der  
Stadt, die sie an Beflagmungsfeststellen oder  
sonst unterstellt zur Ausnutzung vermietet.  
Doch sind sie in Laufe der Zeit verändert.

Wohlt sind sie im Laufe der Zeit verändert und erneuert worden, doch der Name Litsfaß wird wohl immer mit ihnen verknüpft bleiben.

Menzel hatte einmal Erzeugnisse seiner Kunst ausgestellt und kam mit einem von den Bildern, das mahlös entzündet, in ein Gefecht.

„Sehr wahr!“ entgegnete Wenzel lastisch. „Sehen Sie, das ist auch der Grund, weshalb ich sie verlaufen will!“